

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

5.10.1890 (No. 80)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947733)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszelle oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. v. Litzmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 80.

Oldenburg, Sonntag, den 5. Oktober.

1890.

Evangelisches Krankenhaus.

Dem protocollarischen Berichte über die letzte General-
versammlung des Evangelischen Krankenhausbau-Vereins in
Nr. 114 der „Nachr.“ fügen wir, da er in der Kürze nur die
Hauptfachen der Verhandlung vorführt, noch folgendes für
die Vielen, die in Stadt und Land für diese Sache mit
Herz und Hand eingetreten sind, hinzu.

Die meist von Herren (auch Mitgliedern der Landge-
meinde) und einigen Damen besuchte, nicht zahlreiche Ver-
sammlung war in ihrem Resultat ebenso erfreulich als hoffent-
lich für die Zukunft erfolgreich.

Mit Recht betonte der Herr Vorsitzende das wohl-
wollende Entgegenkommen von Allerhöchster Stelle zu den
Bemühungen des Vereins durch Verleihung der Rechte einer
juristischen Person an den Verein. Wir sehen darin auch
einen entschiedenen Beweis, daß die Sache in der
ganzen „Öffentlichen Meinung“ bedeutend geliegt ist;
man muß mit ihr rechnen und Stellung zu ihr nehmen;
man kann nicht mehr kalt und kühl sich in der Ferne von
ihre halten. Streben und kämpfen wir doch auch bei dieser
Sache für unser eigen Haus und unsere Hausgenossen —
die Mitglieder der evangelischen Landeskirche. — Und so
denn getrosten Muthes vorwärts! vorwärts! —
Damit die gute Sache, für welche die öffentliche Meinung
unserer oldenburgischen evangelischen Landeskirche mehr und
mehr eintritt, auch möglichst bald in Angriff genommen
werde. Ist sie erst durch den Anlauf eines passenden
Grundstücks — mit oder ohne Gebäude — wieder um einen
merklichen Grad weitergekommen, so kann man — ohne große
Prophezeiung — sicher erwarten, daß noch mehr
Herzen ihr zufallen, noch mehr Hände zugreifen werden, um
dem Bau selber zu Stand und Wesen zu verhelfen. —

Es war, so sei weiter zu dem kurzen Bericht der
Nachrichten ergänzend hinzugefügt — es war nur eine noth-
wendige Consequenz, daß dem Beschlusse:

„dem statutarisch vorgesehenen (und in Folge dessen so-
gleich von der Versammlung neu gewählten) Verwaltungs-
rath bis auf Weiteres die Befugnisse des Vor-
standes zu übertragen“

und zwar, um den Geschäftsgang zu vereinfachen, der andere
Beschluss hinzugefügt wurde, welcher ebenfalls wie der erste
zur einstimmigen Annahme kam:

„daß die von jetzt ab zufließenden Vereinsmittel „direkt
an den Verwaltungsrath (nicht an den Vor-
stand, wie bisher) abzuführen seien.“ —

Bekanntlich hat der evangelische Kirchenrath die Ver-
waltung des bisher vorhandenen Gesamtvermögens des
projectirten Krankenhauses — rund 56000 Mark. Es ist
nur zweckmäßig und wichtig zu nennen, daß der
Kirchenrath bezw. dessen Vorsitzender sowie der Vor-
stand durch diesen Beschluss von dem Geschäft der Entgegen-
nahme jeweilig zufließender Gelder entlastet sind; haben sie
doch schon reichlich, und der Kirchenrath mit vielerlei
anderweitigen Geschäften zu thun.

Dankenswerth war es, daß der bisherige umsichtige
Rechnungsführer, Hr. Troughon, welcher von Anfang an mit
unverbrochenem Eifer und Gewissenhaftigkeit seinem Ehren-Amte
obgelegen hat, sein Amt ohne allen Einspruch bereitwillig
wieder übernahm. — Ueberhaupt aber gebührt dem ganzen
Vorstande, zumal dem an der Spitze stehenden Vorsitzenden,
der stille Dank aller Interessenten für alle bisherige und
weitere Mühe, Unruhe — und vielleicht auch das Ertragen
von Verdruß, Einreden und Vorwürfen.

So trösten wir uns denn auch leichtem Herzens über
das scheinbare „Unglück“, daß uns ein reiches Legat von
20000 Mark, welches schon in Aussicht gegeben war, durch
den unerwarteten vorzeitigen Tod der betr. Dame entgangen
ist! Es ist ein delicates, oft anrüchliches Geschäft, wegen Sicher-
ung des Testats zu der betr. Testatrix, die vielleicht schon
siech und sterbend ist, hinzugehen und sie zum Testiren zu
bewegen. Für evangelische Pastoren will sich das
nur in seltenen Fällen schicken, z. B. wenn Testator oder
Testatrix noch bei gesunden Leibes- und Geistes-Kräften ist.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 4. October.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben ge-
ruht, dem Rektor an der Stadtmädchenschule in Oldenburg,
Röger, das Ehrenkreuz erster Klasse mit der goldenen
Krone zu verleihen.

Postalisches. Im Bezirk der Ober-Postdirection
Oldenburg sind ernannt worden: Der Ober-Postdirections-
Sekretär Höler in Oldenburg zum Post-Kassirer, die Post-
Sekretäre Puche und Brandes in Oldenburg zu Ober-
Postdirections-Sekretären, der Telegraphen-Sekretär Wis-
bar in Oldenburg zum Ober-Telegraphen-Sekretär und der
Postpraktikant Gübner in Oldenburg zum Postsekretär. —
Versetzt sind: Der Postmeister Pries von Gadebusch
nach Brake, der Postmeister Burgunder von Elsfleth
nach Burgsteinfurth, der Postsekretär Thielow von Bre-
men nach Elsfleth und der Postverwalter Schulte von
Gude nach Esfen (Bez. Osnabrück).

Ueberrfahren und getödtet. Am vorgestrigen
Abend wurde vom Zuge Nr. 49 auf der Strecke zwischen
Nordenkirchen und Sürwörden in der Nähe des Wärterpostens
Nr. 38 ein Mann überfahren und sofort getödtet. Die
Leiche wurde in das Hospital zu Brake übergeführt. Name
und Herkunft des Verunglückten konnten bislang nicht fest-
gestellt werden.

Groß-Theater. Das Repertoire für kom-
mende Woche ist folgendes: Dienstag, den 7. October:
Zum ersten Male: „Der Jaungast“, Lustspiel von Blumen-
thal. Erstes Auftreten des neu engagierten jugendlichen Hel-
den und Liebhabers Herrn Stoc. — Donnerstag, den
9. October: „Mädchenrache“, Lustspiel von Bauernfeld und
„Jugendliebe“, Lustspiel von Wilbrandt. — Sonntag,
den 12. October: „Pechschulze“, Posse.

Circus Corty-Althoff. Leider hat es dem Circus
Corty-Althoff, trotz seiner wirklich großartigen und im
höchsten Grade noblen Vorstellungen, bis jetzt hier in Olden-
burg nicht gelingen wollen, ausverkaufte oder doch wenigstens
vollbesetzte Häuser zu erzielen, was man um so mehr be-
dauern muß, als wir hier in Oldenburg einen in jeder Be-
ziehung so vorzüglichen Circus wie den in Rede stehenden
unseres Wissens noch nicht gehabt haben. Abgesehen von
dem bescheidenen und lebenswürdigen Auftreten der sämt-
lichen Circus-Mitglieder, Damen wie Herren, sowie ferner
abgesehen von dem zahlreich vorhandenen vorzüglichen und
trefflich dressirten Pferdebestande (Schul- und Springpferde
z. B. haben wir bis jetzt noch nie so Vollendetes leisten
gesehen wie hier), wollen wir nur kurz die Einzel-Leistungen
einiger Mitglieder erwähnen. Am sich von der Großartig-
keit derselben einen Begriff machen zu können, muß man
allerdings die staunenswerthen Leistungen der Damen Fran-
lein Adele und Clotilde Rossi zu Pferde, des Fräulein Clo-
tilde Rossi auf dem Dahtjell, der Lufigymnastikerin Fräu-
lein Mary mit dem großartigen Tauchersprung aus der
schwindelnden Höhe der obersten Spitze des Circus in das
gespannte Sicherheitsnetz, der Herren Althoff und Angelo
als Jockey-Reiter, der Anschlag-Truppe n. s. w. selbst ge-
sehen haben. Mit Worten lassen sich derartig vollendete
künstlerische Leistungen nicht beschreiben, hier heißt es eben:
„Jeder muß selbst kommen und sehen!“ Wir wollen daher
wünschen, daß wenigstens die hier noch kommenden Vorstel-
lungen des Circus Corty-Althoff einen befriedigenden Be-
such finden möchten. Für diese kurze Zeit sollte für Jeden
die Parole lauten: „Jeden Abend in den Circus!“

Gegen den Beschluss des Stadtraths, das projectirte
Schlachthaus auf den Lefebvreschen und Heimemannschen
Grundstücken am Stau zu errichten, haben die dortigen An-
wohner, und zwar mit vollem Recht, protestirt, und nachdem
dieser Protest als unbegründet vom Magistrat zurückgewiesen,
ist nunmehr von den Protestirenden eine ministerielle Ent-
scheidung in dieser Angelegenheit erbeten worden. Unserer
Ansicht nach sollte das Schlachthaus auf dem Stau in so
unmittelbarer Nähe der Stadt auch nicht stehen. Der Stadt-
rath hat sich mit seinem desfallsigen Beschlusse wohl übereilt.
Die Sache liegt so, daß sie ganz gut noch vertagt werden
könnte. Ob wir ein Schlachthaus jetzt oder in 10 Jahren
bekommen ist ganz gleich. Viel wichtiger sind die jetzt auf
der Tagesordnung sich befindenden und mit der projectirten
Huntecorrection in Verbindung stehenden S a f e n a n l a g e n ,
an die man zuerst denken sollte.

In Connesforde bei Barel ist in der Nacht vom letzten
Sonntag auf Montag ein grausiger **Mädchenmord** ver-
übt worden. Das unglückliche Mädchen, Namens Pollmann,
welches in Connesforde diente und mit einem dort gleichfalls

dienenden Menschen Namens Müdebusch ein Liebesverhältnis
unterhielt, fand man als Leiche mit zerkratztem Gesichte und
einer Anzahl Stich- und Hiebwunden hauptsächlich am
Kopfe. Der schauerlichen That verdächtig ist der gedachte
Müdebusch, bei welchem man ebenfalls ein zerkratztes Gesicht
vorfand. Derselbe wurde sofort in Haft genommen und ist
bereits am gestrigen Mittag in die hiesige Gefängnisanstalt
eingeliefert worden. Die eingeleitete Untersuchung wird das
weitere aufhellen. Wie ist es nur möglich, daß ein Mensch
in unserm humanen und civilisirten Zeitalter eine solche
Schauerthat begehen kann! Schule und Haus, was sagt ihr
dazu?

Am Mittwoch, den 8. October d. J., werden
Personen-Sonderzüge von Nordenham nach Olden-
burg und zurück zum Preise der einfachen Fahrt,
gültig für Hin- und Rückfahrt in folgendem Fahrplan gefahren:

Nordenham . . .	Abfahrt 1.17 Nachm.
Oldenburg . . .	Ankunft 3.35 "
Oldenburg . . .	Abfahrt 11.— Nachts.
Nordenham . . .	Ankunft 1.20 "

Fahrtkarten zu ermäßigten Fahrpreisen haben nur in
vorstehenden Zügen Gültigkeit, welche auf allen Zwischen-
stationen nach Bedarf anhalten werden.

Zwischen der Station **Kastede** und dem Haltepunkte
Bürgerfeld ist in der Nähe des Wärterhauses Nr. 7
ein neuer **Haltepunkt**, Südende bezeichnet, angelegt
worden, welcher am 15. d. Mts. für beschränkten Personen-
verkehr eröffnet wird. Vorläufig werden vom 15. d. Mts.
an die Züge 1 und 4 und zwar:

Südende . . .	Abfahrt 7.30 Morg.
Oldenburg . . .	Ankunft 7.45 "
Oldenburg . . .	Abfahrt 11.28 Vorm.
Südende . . .	Ankunft 11.40 "

in Südende nach Bedarf anhalten.

Dienstag, den 7., Donnerstag, den 9. und
Sonntag, den 12. October d. J. werden **Personen-
Sonderzüge** von Oldenburg nach Bremen und
zurück in folgendem Fahrplan gefahren:

Oldenburg . . .	Abfahrt 9.40 Vorm.
Bremen . . .	Ankunft 11.05 "
Bremen . . .	Abfahrt 9.50 Nachts.
Oldenburg . . .	Ankunft 11.05 "

Für diese Züge werden vereinigte Fahr- und Ausstel-
lungskarten zu bekannten ermäßigten Preisen auf allen Un-
termegastationen nach Bremen und zurück ausgegeben, welche
zur Rückfahrt ebenfalls im fahrplanmäßigen Zuge 11.33
Nachts von Bremen Gültigkeit haben.

Kirchennachrichtl.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 5. October:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Garnisonkirche.

Am Sonntag, den 5. October:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Wilkens.

Katholische Kirche.

Am Sonntag, den 5. October:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.

Methodistengemeinde.

Am Sonntag, den 5. October:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)

R. Wobisch, Prediger.

Baptistenkapelle. (Wilhelmstraße.)

Am Sonntag, den 5. October:

Gottesdienst (Morgens 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr).

Thesmacher, Prediger.

Zutritt für Jedermann frei.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 5. October. 10. Abon.-Vorst.
Wegen Erkrankung des Hrn. Müller statt der angez. Vorstellung:
Ferréol.
Schauspiel in 4 Akten von V. Sardou. Deutsch von H. Schelcher.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 40.

Deutschland nach Ablauf des Sozialistengesetzes.

Das Sozialistengesetz, das infolge der verbrecherischen Attentate gegen das Leben des hochseligen Kaisers Wilhelm I. glorreichen Angebots eingeführt worden, hat nunmehr nach zwölfjähriger Wirksamkeit sein Ende erreicht. Ob das Gesetz aufgehoben werden mußte oder nicht, darüber wollen wir uns eben so wenig in müßigen Erörterungen ergehen, als irgend ein Sterblicher heute mit Bestimmtheit voraussagen vermag, welche Entwicklung die deutschen sozialen Verhältnisse nach der Beseitigung des Gesetzes in Zukunft nehmen werden. Es mag sein, daß die gemäßigten Leiter der sozialdemokratischen Bewegung, die zum tätigen Mitwirken an den Arbeiten der gesetzgebenden Körperschaften in Deutschland zur Verbesserung der Lage der Arbeiterbevölkerung entschlossen sind, die Oberhand über die sozialistischen Heißsporne behalten werden, welche vor allem darauf ausgehen, die Bewegung in revolutionäre Bahnen zu lenken; es kann aber auch anders kommen, und die Revolutionäre bestimmen die Richtung, welche die sozialdemokratischen Arbeitermassen einzuhalten haben. In dem einen wie in dem anderen Fall liegt gar kein Grund vor, der Zukunft allzu trübe entgegenzusehen, denn das eine ist sicher, daß die Mittel, die der deutschen Staatsgewalt zu Gebote stehen, vollkommen ausreichen, um alle Gefahren zu überwinden, die aus möglichen Ausschreitungen der Sozialdemokraten erwachsen könnten. Die gesetzgebenden Körperschaften werden in ihrer großen Mehrheit den Regierungen alles das bewilligen, was dieselben zur Aufrechterhaltung der bestehenden Rechtsordnung und zum Schutz der Gesamtheit gegen die Gewaltthätigkeiten einer Minderheit für erforderlich erachten, ganz abgesehen davon, daß in der deutschen Reichsverfassung wie in der preussischen Verfassung vom 31. Januar 1850 Maßregeln vorgesehen sind, die für derartige außerordentliche Fälle sofort zur Anwendung gebracht werden können. Es darf aber wohl erwartet werden, daß bei dem in maßgebenden Kreisen vorherrschenden Streben, tatsächliche Mißstände auf dem wirtschaftlichen und sozialen Gebiet so rasch und gründlich als möglich zu beseitigen und die gerechten Forderungen der Arbeiter und minderwohlhabenden Gesellschaftsklassen zur Erfüllung zu bringen, die Arbeiter in ihrer ungeheuren Mehrheit die gesetzlichen Bahnen nicht verlassen und durch unmäßige, zur Zeit nicht zu erfüllende Forderungen, sowie durch grobe Ausschreitungen die Zukunft der heiligen Arbeiterschaft nicht bloßstellen werden. Das Vertrauen allein auf den Genius der deutschen Nation, der sich mit der Ueberzeugung durchdringen wird, daß nur der entschlossene Wille aller Gesellschaftsklassen, die sozialen Schäden und Mißstände nach Kräften zu beseitigen, kann über alle Gefahren hinweghelfen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Ein Petersburger Brief der „Polit. Korr.“ beleuchtet die Kaiserbegegnung in Kohnstod. Er geht davon aus, daß man in Rußland sich nach dem Besuch in Narwa vielfach der Einbildung hingeeben habe, als würde Deutschland geneigt sein, hinsichtlich Bulgariens bei Oesterreich etwas zu Gunsten Rußlands zu erreichen; seitdem sei man aber von dieser Auffassung zurückgekommen. Für Rußland sei in betreff der Kohnstoder Begegnung die richtige Auffassung die, daß Kaiser Wilhelm II. bei dieser Gelegenheit gar nicht in die Lage kommen konnte, einer Annäherung Rußlands an Oesterreich-Ungarn das Wort zu reden. Es sei besser, daß man sich davon Rechenschaft gebe, anstatt sich in gefährliche Hoffnungen zu wagen, weil dann jeder Staat am besten für seine Vorteile und damit auch „ein wenig für die Aufrechterhaltung des Friedens“ arbeiten könne.

Nach der „Polit.“ steht die Rückkehr des Kaisers am 10. Oktober bevor. Der Besuch des Königs der Belgier am Berliner Hof wird Mitte Oktober erwartet. Ueber die zukünftige Organisation des ostafrikanischen Küstengebietes wird, nach dem „Reichs-Anzeiger“, innerhalb der Reichsverwaltung das erforderliche Material vorbereitet, damit dem Reichstag sofort nach seinem Zusammenritt ein vollständiger Plan in allen Einzelheiten vorgelegt werden kann. Der kaiserliche Gouverneur in Kamerun, Freiherr v. Soden begibt sich in diesen Tagen nach Ostafrika, um über die künftige Gestaltung der innern Verwaltung

und die Regelung der Gerichtsbarkeits-Verhältnisse an der Küste Ermittlungen anzustellen und darüber zu berichten.

Die aufzunehmenden Reichs- und preussischen Staatsanleihen betragen dem Vernehmen nach 160 Mill. für das Reich und 50 Millionen für Preußen.

Nach Allerhöchster Bestimmung soll fortan der Ueberrock bei allen Manövern — einschließlich der Korpsmanöver gegen markierten Feind — für die Offiziere der höheren Stäbe der vorschrittmäßige Anzug sein. Durch Allerhöchsten Kabinettsbefehl vom 30. Juli 1890 ist die Vorschrift, wonach die Beamten der Verwaltung der indirekten Steuern vom Ober-Inspektor abwärts, wenn sie Reserve- oder Landwehr-Offiziere sind, oder sofern dieselben bei ihrem Ausscheiden aus dem Militärdienst die Erlaubnis zum Tragen der Armees- oder Regiments-Uniform erhalten haben, zu ihrer Civil-Uniform den Offizier-Paletot tragen dürfen, aufgehoben worden.

Gestützt auf ihre genaue Kenntnis der Grundsätze des Finanzministers Miquel, ist die „KdL. Ztg.“ überzeugt davon, daß die Herabsetzung des Zinsfußes der vierprozentigen Konsols trotz der jetzigen Schaffung dreiprozentiger für unübersehbare Zeit ausgeschlossen ist.

Durch die Ernennung des Staatssekretärs v. Stephan zum Domherrn in Merseburg ist das dortige Domkapitel wieder vollzählig geworden. An Stelle des verstorbenen Regierungspräsidenten von Wurmb ist nunmehr der Oberlandesgerichts-Senatspräsident von Brandenstein in Naumburg, „Dom-Dechant“ und an dessen Stelle der Generaloberst von Pape „Senior“ geworden, während v. Stephan als „Kapitular“ eintritt.

Ueber die schwebende Thronfolgefrage wird der „Post“ aus Detmold von maßgebender Seite versichert, der Regent solle aus der Linie Schaumburg-Lippe ernannt werden. Die Westfälische Linie, welche auch keine Jahrgelder bezieht, wurde als entfremdet für Fürst und Volk betrachtet.

Eine Versammlung von Bergleuten des Saargebietes, welche in Neunkirchen tagte, beschloß, einer Werbung der „Post. Ztg.“ zufolge, folgende Ergebnissbescheide an den Kaiser zu richten: Majestät geloben die hier versammelten Bergleute auf's neue unerbürdliche Treue und angefaßt des Erbschens des Sozialistengesetzes Fernhalten von allen Unsturzbestrebungen.

Der „Sozialdemokrat“ hat am 1. Oktober zu erscheinen aufgehört; gewissermaßen an seine Stelle tritt nach dem „Hamb. Korr.“ die „Neue Zeit“, die mit dem 4. Oktober allwöchentlich erscheint und in erster Linie dazu berufen sein soll, die internationalen Beziehungen zu pflegen. Die hervorragendsten Sozialisten der verschiedensten Kulturstaaten haben sich bereit erklärt, für die „Neue Zeit“ Beiträge zu liefern. Von den deutschen sozialistischen Abgeordneten sind Bebel, Liebknecht, Auer, Vollmar, Schippel als Mitarbeiter aufgeführt.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Wilhelm II. traf am Mittwoch 9 Uhr morgens in Wien ein. Die Einfahrt der Majestäten durch die festlich geschmückten Straßen gestaltete sich zu einem wahren Triumphzug. Der gefamte Wiener Gemeinderat begrüßte den deutschen Kaiser auf dem Schwarzenberg-Platz. In der Kapuzinergruft am Sarg des verewigten Kronprinzen Rudolf hat Kaiser Wilhelm einen prachtvollen Kranz aus Therosen, Veilchen und Blattspitzen mit weißer, das kaiserliche „W.“ und die Kaiserkrone tragender Atlaschleife niedergelegt und Inneend ein stilles Gebet verrichtet. Nach der Rückkehr zur Hofburg verließ der Kaiser dieselbe wieder, um unter den enthusiastischen Kundgebungen der unabsehbaren Menschenmassen die Fahrt nach Schönbrunn anzutreten. Bei der Ankunft dajelbst wurde derselbe von dem König von Sachsen, dem Erzherzog Karl Ludwig, dem Prinzen Leopold von Bayern und dem Großherzog von Toskana empfangen. Kaiser Franz Josef war unter stürmischen Kundgebungen der Bevölkerung nach Schönbrunn vorausgefahren.

Schweiz. Der Ständerat hat mit 19 gegen 1 Stimme das Auslieferungsgezet in der vom Bundesrat vorgeschlagenen Fassung angenommen.

Niederlande. Trotz der amtlichen Bemühungen, den Zustand des Königs als nicht besorgniserregend darzustellen, weiß man in unterrichteten Kreisen, daß in jedem Augenblick das Schlimmste zu befürchten steht. Die Kräfte

des hohen Kranken nehmen stündlich ab. Offizielle Bulletins werden nicht gegeben, doch weiß man, daß der König nur noch künstlich ernährt wird. Die Aerzte verlassen den königlichen Palast nicht mehr.

Frankreich. Infolge des Briefes des Grafen von Paris, in welchem er die Verantwortlichkeit für die boulangistischen Umtriebe auf sich nimmt, haben 60 bis 80 Mitglieder der Rechten beschlossen, sich von der Politik des Grafen von Paris zu trennen und eine republikanisch-konservative Gruppe zu bilden. Dieser Entschluß wird nach dem Wiederzusammentritt der Kammern dem Kammerpräsidenten mitgeteilt werden. — Nach den Münchener Neuesten Nachrichten fand in der Wohnung des Deputierten Cazenove de Pradines in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag eine Versammlung royalistischer Notabilitäten statt, welche sich einstimmig für die Notwendigkeit einer Abdankung des Grafen von Paris zu Gunsten des Herzogs von Orleans aussprach.

In einem Artikel, der das Erbschens des Sozialistengesetzes in Deutschland bespricht, äußert „Paris“, die auf Fürst Bismarcks Vorgehen geschaffenen Ausnahmegesetze hätten in keiner Weise die Ausbreitung der Sozialdemokratie gehemmt; Kaiser Wilhelm sei daher wohl beraten gewesen, als er dem widersinnigen System der Unterdrückung entsagte, um sich ganz der Vorsorge gegen die Ausbreitung der sozialen Mißstände zu widmen. Nun müsse sich zeigen, welche Wirkung diese befreienden Maßregeln auf das Verhalten der Sozialdemokratie ausüben werden.

Spanien. Die amtliche Zeitung veröffentlicht einen königlichen Erlass, der die Regierung zur Ausgabe von 875 Millionen Pesetas kubanischer fünfprozentiger Pfandverschreibungen (billetes hipotecarios) ermächtigt. Dieselben sind in 50 Jahren rückzahlbar und werden durch die Zoll- und Steuer-Einnahmen Kubas und durch die spanische Nation gewährleistet. Von diesem Betrag werden 170 Millionen zur Zahlung der kubanischen schwebenden Schuld und eines Teiles der kubanischen Kriegsschulden verwendet; 705 Millionen sind zur Umwechslung der kubanischen Pfandverschreibungen (billetes hipotecarios) von 1886 und anderer kubanischer Schulden bestimmt. Das Datum der Ausgabe und die Bedingungen der Umwechslung werden noch bekannt gegeben werden. Die Regierung fordert zum 15. Oktober zu Zeichnungen auf obige 170 Millionen zum Kurse von 95 auf. Der neue Ministerpräsident Martens Ferrao ist in Bisfadoon eingetroffen und hat bereits mit mehreren politischen Persönlichkeiten Unterredungen gehabt.

Großbritannien und Irland. Der Verband britischer Schiffseigentümer hat beschlossen, jedweder Arbeitervereinigung, welche seinen Interessen schädlich sein könnte, um jeden Preis entgegenzutreten. Viele Komms wurden bereits unter Androhung der Entlassung aufgefordert, aus dem Schiffskommissverbande auszutreten, und sobald Matrosen, Heizer oder sonstige Arbeiter auf Schiffen, welche Verbandsmitgliedern angehören, wegen der Arbeitsbedingungen irgend welche Schwierigkeiten machen, werden sie sofort entlassen und die Wieder für den ihnen daraus entstehenden Verlust entschädigt. Dagegen schließen sich auch die Gewerkschaften der in den Werften oder auf den Schiffen beschäftigten Arbeiter fester aneinander, so daß, falls ein Mitglied eines dieser Vereine wegen seiner Vereinsangehörigkeit, Lohn-differenzen u. entlassen wird, die anderen Vereinsmitglieder ebenfalls die Arbeit einstellen und von den Gewerkschaften entschädigt werden sollen. So dauert denn der Kampf zwischen den vereinigten Kapitalisten und den vereinigten Arbeitern fort, und fast kein Tag vergeht, wo es zwischen den Kämpfern nicht zu Reibungen kommt.

Der ehemalige Gouverneur von Helgoland Barkley ist in London gestorben.

Albeman Satory ist von der Gemeinschaft der Aldermen einstimmig zum Lord-Major von London für das nächste Jahr gewählt worden.

Rußland. Einer der „Polit. Korr.“ aus Petersburg zugehenden Meldung nach beabsichtigt die russische Regierung, den Bestand der vollständig militärisch ausgebildeten Grenz-wache an der österröichischen Grenze zu erhöhen.

Die elektrische Beleuchtung des Fahrwassers der großen Newa und des Seekanals bis Kronstadt ist, den „Nowosti“ zufolge, im Marineministerium in Anregung gebracht worden.

Feuilleton.

Ränke.

(Fortsetzung.)

„So wünsche ich sie fort und mag sie nicht missen in einem Atemzug, sonst hätte ich längst versucht, ihr eine gute Partie zu verschaffen, die der Pkegetochter Amandas von Randow, als die Franziska überall betrachtet wird, nicht fehlen dürfte. Allein ich zitterte, daß der ihr Bestimmte Nachforschungen anstellen könnte nach seiner Gattin Herkunft, daß er Fragen an mich stellt, Verdacht schöpfen könnte — o, Pfitzner, Pfitzner, wären nur die Wochen um und die Todeserklärung von Hans von Buddendorf gerichtlich ausgesprochen, dann lassen Sie uns weiter beschließen, dann weiter handeln.“

„Wir werden dazu um so mehr Muße haben.“ bemerkte der Verwalter, „als Herr Kurt dann nicht mehr auf Randow weilen dürfte; wie ich in der Stadt vernahm, wird noch heute die Einberufungsordre, die Herr Kurt zu seinem Regiment befiehlt, hier eintreffen.“

Einen Augenblick lang zuckte eine Spur tieferer Erregung durch das harte Antlitz der Gutscherrin, aber bald war sie überwunden.

„Er ist mein einziges Kind, er geht dem Tod entgegen.“ sagte sie, „und doch, es ist vielleicht besser, daß er aus diesen Verhältnissen herauskommt; das frohe, frische Kriegsleben wird ihm wohlthun, er wird jugendliche Ideale und kindische Liebhabereien inmitten eines bewegten Lebens vergessen und bis er heim kommt, ist Hans von Buddendorf bürgerlich tot erklärt und Franziska vielleicht nicht mehr im Hause.“

Ein bescheidenes Klopfen unterbrach das Gespräch der Frau von Randow mit ihrem Verwalter, auf das „Herzlein“ der Dame trat ein junges Mädchen von etwa siebzehn Jahren über die Schwelle. Franziska Langen, die Waise, die ihr Auskommen der Güte Frau Amandas verdankte, in deren Hause sie eine Herberge seit ihrer Kindheit gefunden, war keine Schönheit zu nennen, allein ihre Züge waren von einer Lieblichkeit und Regelmäßigkeit, die ihr hohen Reiz verlieh; ein schlichtes Kleid von lichtblauer Wolle umgab eng ihre schlanken Formen und paßte trefflich zu dem hellblonden Haar des jungen Mädchens, das sie schlicht geschleiert ohne jeden Schmuck trug. Aber die sonst so hell leuchtenden Augen des Mädchens blickten heute trübe und verweint und die Hand, die eben das mitgebrachte Erdbeerentkörbchen auf einen Nebentisch setzte, zitterte merklich.

„Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich störe.“ sagte sie mit weicher, melodischer Stimme, „allein die Unruhe trieb mich hierher, zu Ihnen, der Mutter des Herrn Kurt, die gewiß von gleichen Empfindungen bewegt ist wie ich, die mit ihm die frohen Tage der Kindheit geteilt, die hohe Dankbarkeit an dieses Haus und seine Glieder kettet. In es wahr, was sich die Diener erzählen, daß man in jedem Augenblick die Einberufungsordre des Herrn Kurt zu seinem Regiment erwartet?“

Die Gutscherrin warf einen fast strengen Blick auf das junge Mädchen. „Mich mir ist es schon bekannt und so schmerzlich mich die Nachricht trifft, trage ich als Mutter ergeben eine Bestimmung, die ich mit Tausenden von Müttern teile und wundere mich, daß Du, mein Kind, eine natürliche Thatsache mit einer Aufregtheit betrachtest, die man nur der Jugend verzeihen kann.“

Franziska ward bleich, es war dies stets bei ihr das Zeichen innerer Erregung.

„Gnädige Frau.“ sagte sie mit erstickter Stimme, „wenn Herr Kurt ein Unglück trafe, wenn der fürchtbare Krieg, der mitleidlos dahinschreitet über Herzen und Hoffnungen —“

„Herzen, Hoffnungen?“ — wiederholte Frau von Randow noch strenger als zuvor, „ich wüßte nicht, was bei Dir Herz noch Hoffnung zu thun hätte, wenn es sich um Kurt handelt; ich bitte Dich, laß solche Reden nicht wieder laut werden, als hier im vertrautesten Kreise, willst Du nicht Dich falschen Deutungen unterworfen sehen. Herz, Hoffnung, was das für Reden im Munde eines jungen Mädchens sind, — ich wette, die Baronesse Walbinger, obwohl sie sich durch gegenwärtige Uebereinkunft der Eltern als Braut meines Sohnes betrachten darf, würde nicht solche Aeußerungen laut werden lassen, wie sie sich Franziska von Langen erlaubt, die ich bitte, nicht zu vergessen, daß sie dem Hause Randow eine Fremde war und stets eine Fremde bleiben wird. Doch es wird Zeit, Pfitzner, daß Sie mich in die Bibliothek begleiten, die Akten über das neuerworbene Weideland mir zur Einsicht vorzulegen.“ unterbrach sie sich, das Gespräch wechselnd.

„Erwarte mich hier, mein Kind, vielleicht habe ich bei meiner Rückkehr noch mit Dir zu reden.“

Sie neigte grüßend das Haupt und verließ, von dem Verwalter gefolgt, der ihr dienstfertig die Thür öffnete, den Salon, kalt und unbewegt wie immer. Das junge Mädchen blieb allein, es war, als ob eine Last von ihrem Busen genommen; auch das Herz hat seine Thränen und sie hatten sie zu erlösen gedroht, nun traten sie ihr

Asien. Den „Times“ wird aus Rangoon gemeldet: Infolge Furcht vor dem deutschen Konsul in Bangkok wurde der in Diensten der siamesischen Regierung stehende deutsche Ingenieur Westgo mit dem Bau einer Eisenbahn zwischen Bangkok und Korat betraut. Bei dem Bau sollen deutsche Schienen und Lokomotiven verwendet werden und sollen die Lokomotivführer zum Teil Deutsche sein.

Der Einjährig-Freiwilligendienst.

Die Bedingungen für die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst in Preußen sollen bekanntlich einer gründlichen Aenderung unterzogen werden. Man hat es hierbei nicht mehr mit bloßen Wünschen zu thun, sondern mit tatsächlichen Erklärungen von maßgebenden Stellen. Die Aenderung soll dahin gehen, daß in Zukunft jene Berechtigung grundsätzlich von dem Besitz des Reifezeugnisses einer neunklassigen Gymnasial- oder Oberrealschule, oder einer lateinlosen sechsklassigen bürgerlichen Schule abhängig gemacht wird. Diejenigen Schüler, welche, ohne diese Vorbereitung zu erfüllen, gleichwohl die Zulassung zum Einjährig-Freiwilligendienst erreichen wollen, hätten sich dann einer besonderen Prüfung vor den in größeren Städten bestehenden Einjährig-Freiwilligen-Prüfungskommissionen zu unterwerfen. Wenn in dieser Weise das Berechtigungsverfahren, wenigstens für den Einjährig-Freiwilligendienst, von der Schule losgelöst würde, wenn es nicht mehr möglich wäre, dieses Zeugnis in der Schule zu „erlösen“, so wäre damit ein Punkt beseitigt, welcher eine gesunde Entwicklung der höheren Schulen in besonderem Maß hinderte. Es würden dann, überwiegend wenigstens, die einzelnen Schulen nur von solchen besucht werden, welche die Absicht haben, dieselben auch bis zu Ende durchzumachen. Es würde dies namentlich zu einer wesentlichen Entlastung des Gymnasiums führen. Ueber die Zweckmäßigkeit der oben klar gelegten Regelung kann ein Zweifel füglich nicht bestehen, wenn es auch vielleicht billig wäre, die neuen Bestimmungen nicht sofort in Kraft treten zu lassen. In ähnlicher Weise müßten dann weiter die übrigen „Berechtigungen“ geregelt werden, welche sich an die Abwicklung einzelner Klassen knüpfen. Auch hier werden einer Einigung erste Schwierigkeiten nicht im Wege stehen. Um so mehr werden sich solche aber geltend machen bei der großen, schon so oft erörterten Frage, welche Schulen die vollgiltige Berechtigung zum Universitätsstudium gewähren sollen. Hier stehen sich die Ansichten noch scharf und unvermittelt gegenüber.

Die Ermordung Künzels betreffend.

Ueber die mutmaßlichen Ursachen der Ermordung Künzels hat sich Herr Clemens Denhardt, der zu einer Konferenz nach Wiesbaden gekommen war, einem Redakteur des „Niederrheinischen Kurier“ gegenüber geäußert. Seine Mitteilungen, die wir im Auszug hier folgen lassen, sind um so beachtenswerter, als er mit Künzel in Geschäftsverbindung gestanden hatte: Herr Denhardt glaubt, daß Künzel ein Opfer der Erbitterung geworden sei, welche das deutsch-englische Abkommen in Wien hervorgerufen habe. Weder von der deutschen noch von der englischen Regierung war dem Sultan vor dem Abschluß des Abkommens das Geringste von den Absichten der Regierungen mitgeteilt worden. Der Sultan war deshalb außer sich, als er Kunde von dem Abkommen erhielt, er ließ Denhardt fragen, wie es komme, daß der Deutsche Kaiser über sein Land und seine Rechte verfüge, ohne ihm die geringste Mitteilung davon zu machen. Gleichzeitig ließ der Sultan Denhardt sagen, er wolle nach Künzel zurückkehren, da er (der Sultan) nicht wisse, wie schlimm die Verhältnisse werden würden. Denhardt reiste denn auch alsbald nach der Küste zurück. Die Engländer, an die jetzt die Schutzherrschaft über Wien überging, waren von der Sache stets als ihre Todfeinde betrachtet worden. Als der Sultan Kunde von dem deutsch-englischen Abkommen erhalten, erließ er ein Verbot, wonach kein Weib mehr das Festland betreten durfte. Auf Denhardts Ersuchen hin gestattete der Sultan aber schließlich dem englischen Konsularagenten Simons in Varna, daß derselbe ihm einen Brief des englischen Generalkonsuls in Zanibar mit der amtlichen Mitteilung über das deutsch-englische Abkommen überbrachte. Es war voranzusehen, daß sich die in Wien entstandene große Aufregung in irgend einer Weise gegen die Europäer äußern würde.

Ausnahmsweise.

Deutschlands schwimmende Ausstellung. In der am 23. September in Berlin stattgehabten Sitzung des Comités der Ausstellung wurde vom Vorsitzenden festgestellt, daß die stetig wachsende Zuneigung zu diesem Unternehmen sich u. a. auch dadurch betätigt, daß 21 neue Mitglieder in das nun aus 72 Herren bestehende Comité eingetreten sind. Ebenso habe sich die Zahl der Aussteller in erfreulicher Weise vermehrt. Hierauf nahm Herr Professor Dr. Vogel das Wort und wies darauf hin, daß bei Beginn des Unternehmens die deutschen Fabrikanten durchgehends voll beschäftigt waren, während jetzt durch die Mc. Kinley-Bill der nordamerikanischen Markt und zum großen Teil verschlossen werde und bereits viele Geschäftszweige dadurch völlig lahm gelegt sind. Die unausbleibliche Folge werde ein noch weiterer Rückgang des deutschen Ausfuhrhandels sein. Demnach ist es Pflicht aller maßgebenden Instanzen, neue Absatzgebiete zu schaffen, sei es im Orient, Japan, China, Südamerika oder Indien. Hierzu ist wohl kein Unternehmen annähernd so zweckdienlich, als die deutsche schwimmende Ausstellung, welche, nicht an die Scholle gebunden, die Länder, in denen ein Absatz für deutsche Waren nicht zu erzielen ist, meiden, dagegen mit Leichtigkeit solche aufsuchen kann, wo neue Verbindungen anzuknüpfen sind. Diesen Ausführungen brachten die Anwesenden ein lebhaftes Bravo entgegen, und sicher wird man sie überall im deutschen Reich ebenfalls zutreffend finden.

Baron von Hirsch in Paris hat jetzt das Hotel Coislin käuflich an sich gebracht, den Palast an der Ecke der Rue Royale und der Place de la Concorde, in welchem der bekannte „Petit Cercle de la Rue Royale“ haust. Es ist dies jedenfalls der angekündigte Nachbarn dafür, daß Baron Hirsch in diesem Cercle ungeachtet der hohen Empfehlung seiner Paten Herzog von Chartres und Marquis de Beauvillier nach der stattgehabten Kugelhahn nicht aufgenommen wurde und man rät bereits dem Klub, sich für 1892 nach einem neuen Lokal umzusehen.

Die römischen Arenen in der Rue Monge in Paris werden demnächst zum großen Teil freigelegt und wiederhergestellt sein. Zehn breite Stufen führen zur Kampfbahn hinab. Die Tribüne, die bereits fast ganz ausgebeißert ist, befindet sich dicht bei der Mauer, welche das benachbarte Stationsgebäude der Omnibus-Gesellschaft stützt. Hinter dieser Mauer liegt der zweite Teil der Arena, der später ausgegraben werden wird, sobald die Mittel der Stadt die erforderlichen Enteignungen gestatten. In den Spazier-Anlagen, die neben der Arena errichtet werden, soll ein zu erbauendes Museum die zahlreichen, bei den Ausgrabungen gefundenen Gegenstände aufnehmen: Bruchstücke von Bildhauerarbeiten, Wandtafeln, Säulen, Kapitälchen, ein schöner Kopf einer Statue, Münzen, Agraffen, Nadeln, Geschirre, antike Ziegel, Staffeln mit eingravierten Inschriften, endlich Skelette aus gallo-römischen Gräbern.

An den Blattern erkrankten in Madrid täglich zwischen 30–50 Personen, von denen 10 pCt. dahingerafft werden. Den Bewohnern mehrerer der engen und schlecht ventilierten Gassen der Vorstädte, wo der eigentliche Sitz der Krankheit ist, ist von den Behörden die Aufforderung ausgegangen, ihre Wohnungen zu räumen. Gleichzeitig ist den Ärzten, wie der „Spann. Cour.“ mitteilt, die Vorschrift gegeben, jeden verdächtigen Krankheitsfall bei einer Stufe von 400 M. zur Anzeige zu bringen und die sofortige Ueberführung mittelbarer Kranken in das Krankenhaus anzunehmen, wohin diese durch Fuhrwerke gratis geschafft werden.

Das Mäuerwesen in Serbien macht ernste Maßnahmen der Regierung nötig. Der gegenwärtige Minister der Innern, Gaja, hat bei Uebernahme des Portefeuilles sich zur Hauptaufgabe gemacht, das Mäuerwesen in Serbien auszuwischen; seiner anerkennenswerten Thätigkeit ist es auch gelungen, die Sicherheit von Leben und Eigentum wieder mehr zu befestigen. Nur einer der bedeutendsten Räuber, der letzte Haidut, „der Jar der Berge“, wie sich Marinko Josovatsch selbst nennt, macht dem Minister des Innern viel Sorge, Marinko Josovatsch hat zum Schauplatz seiner Thätigkeit das nordwestliche Serbien erwählt; die dichten Wälder zwischen Wajawa und Schabak und längst der Drina bieten den Räuber viele Schlupfwinkel, in denen sich die Bande des Josovatsch aufhält. Einer der letzten Streiche des berüchtigten Haiduten ist die Bedrohung des Wirtes Peter Jlitich im

Dorfe Cerovatsch; er schreibt demselben: „Ich habe bemerkt, daß Du Dich recht wohl befindest, was mich sehr freut, und habe weiter gehrt, daß Du recht viel Geld besitzt, was mich wiederum sehr freut. Du hast dieses Geld von armen Leuten erpreßt, und so bitte ich Dich, mir 200 Dukaten zu schicken. Wenn Du dies nicht thust, werde ich Dir etwas nehmen, was Dir lieber ist als Dein Geld (sein Leben) und was auch mir lieber ist als Geld. Das Geld bringe bald, sonst muß ich Dich besuchen. Wenn Du auf dem weiten Weg zu dem Gut Dubinka gehst, wirst Du zur linken Hand des Weges einen allein stehenden Birnbaum im Felde sehen, an dem sich mein Zeichen eingekantet befindet. Dorthin bringe das Geld und lege es nieder.“ Peter Jlitich hat, so schreibt das „Wiener Fremdenbl.“, das Geld dem Räuber nicht gegeben, sondern die Sache der Behörde angezeigt, sein Haus in Verteidigungszustand gesetzt und sein Weib mit seinen zwei Kindern zur Sicherheit ins Leben in die Stadt Schabak gebracht; er selbst aber wird auf seinem Gut bleiben und den angekündigten Besuch des Haiduten Josovatsch erwarten.

Den Besuch eines interessanten Reisenden hatte kürzlich Odesa erhalten. Es ist der spanische Baron Drossel-Affent, welcher von seinen Eltern nebst dem Barontitel und einem riesigen Vermögen noch eine eigenartige Nerventraktheit geerbt hat, welche ihm den Genuß aller seiner irdischen Güter verbittert. Der arme Millionär kann nur in einem sich bewegenden Gegenstand, in einem Eisenbahnwagen, einem Schiff oder einer Equipage schlafen. Infolge dieser seltsamen erblichen Nerventraktheit führt der Unglückliche schon seit vielen Jahren ein echtes Nomadenleben. Während seines zweitägigen Aufenthalts in Odesa brachte der Baron die Nacht in einem 11 Uhr nachts nach dem Norden abgehenden Kourierzug zu undehrte um 11 Uhr vormittags des nächsten Tages mit einem von Kiew kommenden Schnellzug nach Odesa zurück. Am nächsten Abend reiste der Baron, um schlafen zu können, nach Moskau ab.

Welchen erschütternden Eindruck der Untergang des „Ertogrul“ im ganzen osmanischen Reich gemacht hat, geht aus dem amtlichen Bericht hervor, welchen das türkische Marineministerium auf Veranlassung des Sultans veröffentlicht. Es heißt in demselben: „Im Anfang des Monats Juli des Jahres 1305 (1889) segelte die Kaiserliche Fregatte „Ertogrul“ nach Japan, um in den fernen Meeren die siegreiche ottomanische Fahne zu entfalten und dem Mikado den Intiazorden zu überbringen. Das Schiff war mit allem auf das reichlichste versehen und nur der Leib und die Mißgunst haben in der europäischen Presse lägerische Berichte über das Kriegsschiff ausgestreut. Es hatte nur einmal einen längeren, ungewollten Aufenthalt nehmen müssen, als es durch die Ungeschicklichkeit des Booten im Suezkanal am Steuer beschädigt wurde, zu dessen Reparatur es vierzig Tage in den Docks liegen mußte. Dann aber erklärten englische Ingenieure den „Ertogrul“ wieder für völlig seetüchtig, und die Fregatte segelte ihrem Ziel zu. Ueberall, wo die türkische Flagge sichtbar wurde, kamen die Muselmänner herbei, um sich an dem Anblick des stolzen Schiffes zu erfreuen und im stillen dem Padiſchah zu danken, der als Oberhaupt aller Gläubigen auch den fern wohnenden Moslems dieses Zeichen seiner Macht hatte schauen lassen. Unter solchen Triumphphänomenen gelangte die Fregatte nach Yokohama. Nachdem der Admiral Osman Paſcha durch die Ueberreichung des Ordens seine Mission erfüllt, machte am 15. September der „Ertogrul“ sich auf den Heimweg. Am 19. wurde das Schiff von einem Taifun überfallen. Lange trotzte die treffliche Fregatte dem wütenden Sturm, bis sie, gegen einen Felsen geworfen, zerbrach. Allahs unerforschlicher Rathschluß hat den Untergang der Fregatte und so vieler Menschen gewollt. Nach irdischer Voraussicht hätte sie glücklich heimkehren müssen, da der „Ertogrul“ alles an Bord hatte, was ein Schiff stark und den Wogen trotzend macht. Seine Majestät der Sultan wurde von der Nachricht dieser Katastrophe aufs tiefste erschüttert. Er hat sogleich Befehl gegeben, daß die Hinterbliebenen der unglücklichen Offiziere und Seelente die doppelte Pension erhalten. Außerdem hat S. Majestät an die Spitze eines Comités sich gestellt, welches durch Sammlungen weitere Mittel zur Unterstützung beschaffen soll. Gott schütze Seine Majestät und mehre seinen Ruhm für alle Zeiten.“

ins Auge und schluchzend barg sie ihr Antlitz in den Händen. „Ja, eine Fremde,“ sagte sie im halblauten Selbstgespräch, „eine aus Mitleid geduldete, einer Bettlerin Kind, das eine Laune aus dem Nichts erhob, eine Laune in das Nichts zurückzuleiden kann. Warum, stolze kalte Frau, liehest Du, die mir Meißer gab, meine Fähigkeiten zu bilden, das das Schauspiel Deiner Großherzigkeit Dir Ehre mache, mich nicht unterweisen, zugleich Herz und Sinn zu töten, warum, selbst empfindungslos, unbewegt, wo des Krieges blutige Sichel das Haupt des Sohnes bedroht, ersticktest Du nicht in mir jedes Gefühl? Nun ist's zu spät. Ich habe ja keinen, keinen, als mich selbst, ein unerfahrenes Mädchenherz, das mich führt, mich leitet und ach, das Herz ist ein trügerischer Steuermann auf des Daseins sturmbelegten Wellen und selbst die letzte Zuflucht hat keinen Trost für mich, das letzte teure Vermächtnis, das Du verklärte Mutter in des Kindes Hand drücktest und das ich wie ein Heiligthum barg, die Zuflucht, in der ich sonst Stärke fand und süßen Frieden.“

Sie zog ein schlichtes, goldenes Medaillon hervor; der Glanz des Metalls war verblichen, vielleicht war es eine Wirkung der zahllosen Thränen, die darüber geweint.

Der Druck einer Feder öffnete die Kapsel und wies zwei Miniaturbilder, die Portraits einer jungen Frau von hoher Schönheit und das eines stattlichen Mannes mit dunklem Haar und Bart und großen, leuchtenden Augen.

Sie drückte die Bilder an ihre Lippen; „Ihr habt es gehört,“ sagte sie leise, „eine Fremde — eine Fremde in diesem Hause nennt mich die Mutter Kurts — o, gebt mir eine Heimat, laßt mich die Cure teilen, daß es still werde, still und friedlich in dieser sturmbelegten Seele.“

„Franziska!“ Eine jugendfrische Mannesstimme klang

von der Schwelle des Salons her und ließ das junge Mädchen erzittern. Von ihr unbemerkt war Kurt von Randow eingetreten, ein stattlicher junger Mann mit feinem weichen Antlitz, daß fast eine allzugroße Willenlosigkeit verriet und durch den Mangel an thatkräftigem Ausdruck verlor.

„Franziska! wiederholte er, „gelten diese Thränen mir, liebste Mädchen?“

Die Waise suchte sich zu fassen. „Sie haben mich überrascht, Kurt,“ erwiderte sie, „Sie wissen, ich hätte meine Thränen, die Schmerzensperlen der Seele, wie ein Geiziger sein Schatzkästlein. Mein, da sie Ihnen nicht entgingen, so will ich Ihre Frage beantworten: sie gelten der Zukunft.“

„Der Zukunft? Eine geheimnisvolle Antwort, dunkel und bedeutungsvoll, wie der Schleier, der die räthelhafte Göttin selber deckt, hinter ihm sehe ich den Lorbeer des Helden mir winken, durchflochten von der Liebe Myrte, aber das grüne Reis ist blutbespritzt und das holde Bild wandelt sich in einem Augenblick zum Totenfranz des Kriegesopfer.“ Franziska, der Zukunft gelten Deine Thränen — weist Du, daß ich jeden Augenblick zu meinem Regiment berufen werden kann, um gegen Frankreich ins Feld zu ziehen?“

„Ich weiß es und flüchtete zu Ihrer Mutter, Kurt, ich hoffte bei ihr ein Echo des Schmerzes zu finden, der meine Seele durchzittert — wo ist der Mofistab, der die Brust Amandas von Randow dem Gefühl erschließt — ich schlug an Marmor. Und es ist doch Ihre Mutter.“

„Vermag ich auch das Mutterherz nicht zu erwärmen; die holdeste, die reinste Liebe habe ich mir errungen, die Liebe, die für mich sorgt, für mich betet. Franziska, einem un-

gewissen Lose, dem Lose des Soloaten ziehe ich entgegen, bange Ahnungen beklemmen meine Brust, aber eine Gewißheit will ich mit hinausnehmen ins Feld der Ehre, die Gewißheit, daß Du mir einst ganz gehören sollst. Noch heute rede ich mit meiner Mutter.“

Franziska schrak zusammen. „D, nimmer, Kurt, nimmer, Amanda von Randow, die scharfblickende, seelentunde Frau, las sie nicht seit geraumer Zeit in unserm Herzen? Daher ihre Kälte, daher ihre Schroffheit gegen mich, daher ihre Ruhe, wo mein Herz aufschreien möchte — nein, nicht mein Herz — denn, ihre eignen Worte waren es ja, die Fremde, die aus Mitleid aufgenommene Fremde hat nicht Herz noch Hoffnung, an diesem Hause zu hängen.“

„Eine Fremde Du? D, niemals.“ Sanft umfaßte sie der kräftige Arm des jungen Mannes und zog sie an das Fenster. „Blicke in den Garten, Franziska,“ fuhr er fort, „erkennt Du jene Linde, die wir einst als Kinder gepflanzt und an der wir den ersten Schwur treuer Neigung getauscht? Mächtig strebt sie empor, wie ein teures Kleinod bewache ich ihr Gedeihen. Wie sie aus zartem Sprößling emporwuchs, den Stürmen trotzend und den Jahren, so soll auch unser Bund sich festigen und grünen, wie diese Linde, daß sein Schatten noch den Enkeln Segen spende.“

Franziska schüttelte das Haupt. „Nicht so, Kurt,“ sagte sie; „wie teuer, wie lieb Sie mir sind, brauche ich es Ihnen zu verhehlen? Und doch, es giebt noch ein holdes, liebliches Wesen, das mit mir Ihr Herz teilt und Sie vielleicht glücklicher machen wird, als ich, die arme Waise. Sie sind jung wie ich, Kurt — lassen Sie die Zeit walten und entscheiden.“

(Fortsetzung folgt.)

47. 90. 26.

